

BUCH-KRITIK

Ralph Hammerthaler

Der Bolschewist

Michael Tschesno – Hell und seine DEFA Filme
DEFA-Stiftung / Bertz + Fischer Verlag 2015 12,90
Euro

Wer hätte gedacht, dass eine Biographie nicht nur der Vervollständigung lückenhaften Wissens über einen Autor dienen, sondern auch unerwartetes Lesevergnügen bereiten könnte?

Genau dies ist Ralph Hammerthaler mit seiner, durch eigene Forschungsergebnisse angereicherte Arbeit über Tschesno – Hell gelungen, den Zeitgenossen nur noch als rechthaberisch verknöcherten Dogmatiker in Erinnerung haben, oder auch – wie Erwin Strittmatter als: „Eine Idee auf Autorädem“, womit seine Sprunghaftigkeit charakterisiert wird.

Dazwischen ist nun der Mensch zu entdecken, der die politische Zerrissenheit des 20. Jahrhunderts durchlebte, verinnerlichte und schließlich verkörperte.

Die ungewöhnliche Vita Michael Tschesnos, der 1902 in Vilnius (Wilna) als Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie geboren wurde, im Ersten Weltkrieg

nach Nishni-Nowgorod umgesiedelt war (woher die ausgezeichneten Russischkenntnisse stammten), bereits 1922 in Leipzig der KPD beitrug und von nun an unter dem Namen Tschesno – Hell unerschütterlicher Parteigenosse wurde. Kurier, in der Nazizeit Emigrant, mit Stationen in Frankreich und in der Schweiz – allein sie wäre wohl der Erinnerung wert. Die Kontakte zu Hans Mayer, Stefan Hermlin, Slatan Dudow, Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern, die gleich ihm nach 1945 in die Sowjetische Besatzungszone im Osten Deutschlands zurückkehrten, um einen antifaschistischen Staat aufzubauen, verschafften ihm jedoch eine Schlüsselstellung im künstlerischen Bereich, die über die Gründung des Verlages Volk und Welt bis zur Autorenschaft bei der Filmgesellschaft DEFA führte. Und dies nun ist Gegenstand und Thema des Buches „Der Bolschewik“.

Tschesno-Hell hatte zwar eine Emigrantenzeitschrift in der Schweiz herausgegeben, selbst aber nur kleinere literarische Arbeiten verfasst.

Zwischen dem Wunsch, dem deutschen Kinogänger die wahren Helden der Geschichte nahezubringen, Ernst Thälmann und Karl Liebknecht beispielsweise, türmten sich die Barrieren zwischen dem doktrinären Autodidakten und den Fachleuten, aber auch gleichgesinnten Funktionären, bis zu Regierungsgrößen auf, die selbstverständlich in ihrer Sicht auf die Vergangenheit ein breitgefächertes anderes Spektrum erwarteten. So sollte die Schilderung der deutschen Sozialdemokratie im und nach dem 1. Weltkrieg zu einem schier unüberwindbaren Hindernis werden.

Das machte es nicht leicht, Wunschvorstellungen in eine filmische Form zu bringen. Hammerthaler ist es gelungen, die Entstehungsgeschichte der beiden Thälmann- und der Liebknecht-Filme akribisch aufzuarbeiten, indem er sowohl zeitgeschichtliche Dokumente als auch noch lebende Zeitgenossen, wie Wolfgang Kohlhaase befragte. Ergänzend dazu fand er Kriftik aus westlichem Blickwinkel, geschrieben von Kurt Habernoll und Hans Helmut Prinzler, die betonen, dass hier „Geschichte und Geschichten lediglich miteinander vermengt wurden, um Emotionen hervorzurufen, was zum Nachteil des Dokumentarischen gesehen sei (S. 141/142)

Für seinen ersten Film nach den Thälmann-Zweiteiler "Der Hauptmann von Köln" holte sich Tschesno – Hell die professionelle Hilfe von Slatan Dudow und dem Drehbuchautor Henryk Keisch. Diese Polit satire mit Rolf Ludwig in der Titelrolle wurde ein großer Publikumserfolg.

Nach den allerhöchsten offiziellen Ehrungen ging es schleichend bergab. Auf welche Weise schließlich ein Mensch in die zweite Reihe gerät, ist nicht leicht nachzuvollziehen. Mag sein, die überhöhten Honorarforderungen, sowie die choleraschen Ausbrüche des Porträtierten trugen einen Teil dazu bei, zu vermuten bleibt,

dass die Westmigration Tschesno-Hells ebenso misstrauisch beäugt wurde, wie die nie aufgeklärte Zusammenarbeit mit ein-oder zwei Geheimdiensten.

Und wenn die Nachgeborenen heute kaum noch seinen Namen kennen, können sie einen leisen Nachhall in der Literatur-Geschichte, in Hermann Kants Roman „Die Aula“ vernehmen. Dort tritt innerhalb der Studenten die Figur Tinkler-Bill auf. Da gibt es mindestens zwei Deutungen: Entweder ist der ewige Besserwisser gemeint, oder aber die träumende Fee Tinker Bell des Peter Pan. Tinkler Bill, der eine mit Floskeln gespickte Schlussrede hält in dem Roman, klingt – was Kant bestätigt hat – verdammt nach Tschesno-Hell.

Heinrich Gebauer

Berliner Film- und Fernsehverband e.V.

FF aktuell

Informationsblatt

232